

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Deutschlands Kreditnot.

Ein Interview des Reichskanzlers.

Paris, 21. Dezember. (CC.) Der Berliner Korrespondent des „New York Herald“ wurde vom Reichskanzler Dr. Brüning empfangen, der ihm erklärte, daß von einer schnellen Lösung der Ruhr- und Rheinfrage auch die Lösung der Reparationsfrage abhängt. Der Reichskanzler begrüßt die Einsetzung einer Sachverständigenkommission und besonders die Teilnahme Amerikas an den Beratungen dieser Kommissionen. Er gab dem Wunsch Ausdruck, diese Kommissionen möchten nicht nur in Paris, sondern auch in Berlin arbeiten. Deutschlands finanzielle Wiedergeburt sei auf dem Wege, aber die vollständige Wiederherstellung sei abhängig von der Bewilligung ausländischer Anleihen. Er gab weiter dem Wunsch Ausdruck, daß die Verhandlungen über eine Lebensmittelanleihe zum günstigen Abschluß kommen möchten. Poincaré solle eine offene Erklärung aller Streitfragen anerkennen. Ein ehrenhaftes

Einverständnis zwischen Frankreich und Deutschland sei notwendig. Es müsse Klarheit darüber herrschen, ob Frankreich politische oder wirtschaftliche Ziele gegenüber Deutschland verfolgen. Wenn Frankreich Geld von Deutschland wolle, müsse es dem deutschen Volk auch gestatten, zu leben und zu arbeiten. Das Ruhrgebiet sei das Herz Deutschlands. Seit der französisch-belgischen Okkupation habe Deutschland alle Steuern in diesem Gebiet verloren, die zwei Fünftel seiner Einnahmen ausmachten. Aber selbst nach Beendigung des passiven Widerstandes müsse Deutschland noch nicht, es die Rheinlandkommission gestatten werde, die Steuern einzuziehen, die die Reichsregierung beschloßen habe, ohne die aber Deutschland nicht erheben könne. Die Finanzen Deutschlands sei beklagenswert. Damit Deutschland aus dem vollständigen wirtschaftlichen und finanziellen Chaos errettet werde, lege es die Banknotenpresse für eine geraume Zeit still.

Mit den sehr mäßigen Steuererträgen und dem Kredit, den die Rentenbank dem Staat zur Verfügung stelle, könne Deutschland allein nicht arbeiten.

Der Kredit der Rentenbank sei überdies beschränkt und in der nächsten Zeit bereits erschöpft. Aber selbst mit den schärfsten Eingriffen in die Vermögenssubstanz sei Deutschland nicht in der Lage, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Handel, Industrie und Ackerbau brauchten große Kredite, die nur durch große Anleihen gedeckt werden könnten.

Der Reichskanzler sprach sodann über den rheinischen Separatismus, der keine Bedeutung habe und sofort vollständig verschwinden werde, sobald er keine finanzielle Unterstützung mehr erhalte.

Ein Appell an den Völkerbund werde nicht erfolgen. Deutschlands Erfahrungen mit der Liga des Völkerbundes seien nicht ermutigend.

Frankreichs Wünsche nach Sicherheit sollten erfüllt werden und Frankreich solle alle vernünftigen Garantien gegen einen deutschen Angriff erhalten, die mit der deutschen Souveränität vereinbar seien.

Zum Schluß erklärte der Reichskanzler, er fürchte weder einen Aufsch nach rechts noch nach links. Aber der schwere Winter, der vor der Tür stehe, könne, falls keine Hilfe von auswärts komme, die schreckliche Wirkung haben, daß Hungerrevolten ausbrechen würden.

Bradbury optimistisch.

London, 21. Dezember. (WTB.) Dem Pariser Berichterstatter der „Times“ zufolge hat Bradbury gestern nachmittags im Verlaufe einer Unterredung die größte Befriedigung über den erfolgreichen Abschluß seiner Londoner und anderweitigen Beratungen ausgedrückt und erklärt, alle vorgeschlagenen Vertreter seien wohl-

bekannte Namen, die den größten Respekt einflößen würden. Ihre Berichte im Zusammenwirken mit ihren französischen, italienischen, belgischen und amerikanischen Kollegen würden maßgebend sein. Bradbury drückte die größte Befriedigung darüber aus, daß er in der Lage gewesen sei, die Dienste derartig bedeutender britischer Sachverständiger zu sichern. Allerdings befänden sich die Mitglieder des Ausschusses in Stellungen, in denen sie schlecht entbehrbar seien; aber die dringende und verzweigte Lage, der man gegenüberstehe, mache ein Opfer, wenn es für ein so aussichtsreiches Experiment notwendig sei, der Mühe wert. Bradbury erklärte, er habe die höchste Meinung von Stamp als von einem der beständigsten Berater für Budgetfragen, die England je gehabt habe. Mr. Kennas Fähigkeiten seien jedermann bekannt. Nach dem „Times“-Berichterstatter werde das Hauptquartier der Ausschüsse zweifellos in Paris sein. Man erwarte jedoch, daß sie einen großen Teil ihrer Zeit in Berlin verbringen würden.

Reparationsfragen.

Holz- und Kohlenlieferungen im besetzten Gebiet.

Bln, 21. Dezember. (WTB.) Wie der „Kölnischen Volkszeitung“ aus Offen berichtet wird, haben die Beschlagnahmungen von Holzvorräten durch die Besatzungsbehörden im besetzten Gebiet seit kurzem aufgehört. Wie in einer Besprechung der Verbände der Holzindustriellen mit Vertretern der Besatzungsbehörden ersterer mitgeteilt wurde, wollen die Besatzungsbehörden von weiteren Holzbeschlagnahmungen überhaupt Abstand nehmen, wenn die Verbände von sich aus gewisse Holz mengen als Reparationslieferungen regelmäßig an die Besatzungsmächte abliefern. Die in Betracht kommenden Verbände wollten sich nun an die zuständige Stelle in Berlin wenden, um mit dieser darüber zu verhandeln, ob und in welchem Umfang derartige Holzlieferungen zu Reparationszwecken erfolgen sollen. Die seit der Ruhrbesetzung beschlagnahmten und größtenteils abtransportierten Holzvorräte sind sehr groß; allein im Ruhrgebiet sind 24 Sägemerle und Holzhandlungen beschlagnahmt worden, dazu kamen umfangreiche Beschlagnahmungen von Holz in Süddeutschland, namentlich in den Rheinhäfen.

Paris, 20. Dezember. (TU.) Havas meldet aus Düsseldorf, daß von 500 000 Bergarbeitern 480 000 die Arbeit wieder aufgenommen haben. Von einer Gesamtförderung von 51 530 Tonnen Kohle haben die Gruben des Ruhrgebietes während der Woche vom 3. bis 9. Dezember 18 629 Tonnen vergeben und von einer Gesamtförderung von 270 570 Tonnen Kohlen lieferten die Gruben 63 477 Tonnen. Diese Ziffern beweisen, daß die Reparationslieferungen wieder geregelt vor sich gehen. An rückständiger Kohlensteuer seien bis zum 18. Dezember 619 398 Dollar bar eingezahlt und 3 339 301 in Tratten. 276 Erlaubnis-scheine wurden vom 9. bis 18. Dezember ausgestellt und brachten 75 622 Goldmark ein. 2568 Ausnahmegewilligungen erzielten 317 632 Goldmark.

Die deutsche Lebensmittelanleihe.

Washington, 21. Dezember. (CC.) Im Namen des Schahamies hat Schahsfreier Nelson die Erklärung abgegeben, daß der Rang eines Lebensmittels in Deutschland eine unverzügliche und direkte Hilfe erfordere. Er gibt zu, daß die Weigerung Frankreichs, die Priorität für eine Anleihe zu diesem Zweck zu gewähren, die Emission einer derartigen Anleihe unmöglich mache und daß es notwendig wäre, eine Hilfsaktion ins Auge zu fassen. Nelson glaubt jedoch, daß eine derartige Operation die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas nur verzögern könne.

ednei sein. „W.-minster Gazette“ teilte gleichzeitig mit, daß die zwischen London und Moskau geführten Verhandlungen sehr aussichtsreich seien, da die Sowjetregierung zu weitgehenden finanziellen Konzessionen bereit sei. Heute jedoch schreibt der diplomatische Berichterstatter desselben Blattes, daß Tschilskerin durch seine Angriffe gegen Großbritannien in der afghanischen Angelegenheit allen denen eine Handhabe gebe, die gegen die Anerkennung der Sowjetrepublik sind und die die Bewegung zur Herbeiführung besserer Beziehungen zwischen Großbritannien und Rußland in keiner Weise unterstützen. Andere Londoner Blätter, die sich sonst in sehr wohlwollender Weise äußern, führen heute eine scharfe Sprache gegen die Sowjetregierung. Angesichts dieses plötzlichen Umkehrungs er scheint die aus Berliner Sowjetkreisen kommende Erklärung recht plausibel, daß Lord Curzon seinen Vorstoß gegen Afghanistan unternommen habe, um jede kommende englische Regierung vor vollendete Tatsachen zu stellen und ihre Absicht, Sowjetrußland anzuerkennen zu erschweren oder zu durchkreuzen.

Ruhige Börse.

Die letzte Wallbörse vor Weihnachten zeichnete sich wie gewöhnlich durch schwächeren Besuch und außerordentlich ruhiges Geschäft aus. Die Tendenz kann aber trotz verschiedener Kursrückführungen nicht ohne weiteres als schwach bezeichnet werden. Die Geldmarkt-lage ist nicht mehr so flüssig wie an den vorangegangenen Tagen. Man rechnet mit einer zunehmenden Versteifung. Tägliches Geld 2 Proz. Am Devisenmarkt blieben die Notierungen unverändert. Die Kursbewegungen an den Effektenmärkten bieten wenig interessante Momente.

Faschismus und Sozialismus.

Von Dr. Erik Kölling.

Um jene geheimnisvolle Bewegung, die von Neapel ausgehend 60 000 Schwarzhemden, ausgerüstet mit Revolver und Gummiknüppel, zum Sturm auf Rom ansetzte und die in einem Siegeslauf ohne Beispiel ganz Italien überrannte, sein altes Parteimesen in Trümmer schlug und seiner Politik ein anderes Gesicht gab, beginnen die verschleierte Nebel allmählich zu zerfließen. Die generelle Struktur arbeitet sich heraus. Für den Sozialismus, dem jedes Zeitereignis Bildungsmoment und Orientierungsanlaß zu bedeuten hat, ist damit die Möglichkeit gegeben, auch dieser Zeitercheinung Erkenntnis- und Erfahrungsbereicherung abzugewinnen.

Zunächst: Faschismus ist seinem allgemeinsten Grundgehalte nach Konterrevolution, Gegenstoß des Weltkapitals und der zurückgeworfenen alten Militärgewalten auf die Erschütterungen und Vorstöße, die im Zusammenhang der revolutionären Abschuhbewegungen des Weltkrieges in einer großen Anzahl europäischer Länder erfolgten. Überall da, wo im offensiven Insturm das revolutionäre Proletariat seine Ziele weiter vorantrieb als der realen Kräfteverteilung entsprach, sind durch faschistische Gegenstöße diese allzuweit vorgestoßenen Pläne zurückgeschoben worden. Das kommunistische Drauflosgehen hat nirgendwo in der Welt eine Tempobeschleunigung der sozialistischen Gesamtentwicklung bedeutet, vielmehr überall ihren freien Fluß in empfindlicher Weise aufgehalten und zurückgedämmt, wenigstens wenn wir die große Entwicklungslinie rückschauend ins Auge fassen. Das Nachkriegsitalien stand hart vor der Ausruhm einer sozialistischen-bolschewistischen Republik nach Moskauer Muster, die jeden Augenblick erwartet wurde. Auf den Fabrikschloten, Mailands und anderer wichtiger Industriestädte haben während den Demobilisationswirren die blutroten Banner geweht. Auch Italien hat seine revolutionären Beiräte (Consiglio de Lavoro) gehabt, die Fabrikkontrolle ausübten und den Unternehmer zu verdrängen trachteten. Heftige Streiks, es braucht nur an den großen Metallarbeiterstreik erinnert zu werden, haben das Land durchzogen. Die in Führung geratene bäuerlichen Elemente haben unter Führung der Popolari die Frage einer veränderten Bodenbesitzverteilung im abgetürzten Verfahren so zu lösen versucht, daß sie die Gutshöfe einfach in Brand steckten und sich das Land auf eine irreguläre Weise aneigneten. Alles in allem: ein wahres Kommuniparadies! Aber auch hier hat die auf das Neueste getriebene Randspannung nichts als ein verzweifeltes Kraftausgebot des Gegners bewirkt, der mächtigen Zustuß durch die in jedem Land vorhandenen breiten Ordnungsschichten erhielt, die auf jede Gewalttätigkeit, von welcher Seite sie immer kommen möge und in welchem Dienst sie auch geschehe, mit äußerster Empfindlichkeit reagieren und sich zwangsläufig gegen den Störenfried wenden. Der Versuch, in stürmendem Zielwollen Entwicklungsperioden gewaltsam zu überspringen, die eben durchgemessen werden müssen, rächte sich auch hier. Rächte sich, wie gleiches Beginnen in derselben Weise in Spanien, in Ungarn und auch in Rußland zum Verhängnis wurde, dessen ganze Wirtschaftspolitik zurzeit nichts anderes bedeutet als ein systematisches Rückzugsmanöver, das erst zur Ruhe kommen wird, wenn man zu der Eingliederung in die allgemeinen Weltzusammenhänge zurückgekehrt hat.

Faschistenherrschaft bedeutet Diktatur. Die geheime Meinung, die der „italienische Napoleon“ Mussolini (wie er sich in seinem Leiborgan alle Tage nennen läßt) für den russischen Kommuniparadies angeblühlich empfinden soll, mag bei aller Unterschneidlichkeit der tatsächlichen Inhalte auf die äußere Formverwandtschaft von Faschismus und Bolschewismus zurückzuführen sein. So muß sich auch am Faschismus mit innerer Notwendigkeit das Schicksal vollziehen, dem alle auf dem Diktaturprinzip fußenden Organisationsgebilde zumindest in Europa verfallen müssen. Das immer lauter werdende Gerede von den beginnenden Zerfallungserscheinungen im italienischen Faschismus wird hierauf zurückzuführen sein.

Diese sich mit theatralischer Pose als geschichtliche Notwendigkeit darstellende Parteiorganisation besitzt keinen geistigen Fruchtboden. Das konnte verdeckt bleiben; solange man im Eifer des ersten Ansturms begriffen war, das mußte aber offenbar werden, sobald sich diese Verhältnisse konsolidierten und die allzu stürmischen Leidenschaftsmomente sich verflüchteten. Der einzige, freilich keineswegs originelle Gedanke, den Mussolini in das europäische Staatsdenken hineinwarf, ist eine rauhshafte Glorifizierung der Idee der Nation. So etwas aber nützt sich ab und steht in einem erschreckenden Maße unter dem Geßel des abnehmenden Ertrages. Die patriotische Markose allein hat sich noch nirgendwo als schöpferisch erwiesen. Was aber darüber hinaus geboten wird, sieht mehr als käuflich aus. Diese künstliche Mischung von konservativ-patriarchalischen Staats- und liberalen Wirtschaftsdeem mit sozialistischen Einprengeln im Stil eines Proudhon, dessen utopisches Schwärmen durch die Denkenergie eines Marx längst überwunden ward, vermag keine Zukunft zu erobern. Alle Reden und Erlasse Mussolinis sind ebenso wie die Regimentsansprachen eines Adolf Hitler befehlend inhaltsarm, trotzdem sonst, das muß ausdrücklich hinzugefügt werden, der Tapezierer aus Braunau nicht mit den Mäßen des italienischen Diktators gemessen werden darf.

Alle bisherigen Kundgebungen des Faschismus wie des deutschen Nationalsozialismus sind nichts als eine Aneinanderreihung von Plattheiten und gedanklichen Trivialitäten, die die brutale Gedankenlehre mehr als dürftig verhalten.

Englisch-russische Spannung.

Afghanistan als Sprengmittel.

Von englischen amtlichen Stellen wird die Moskauer Meldung demontiert, daß die englische Regierung ein Ultimatum an Afghanistan gerichtet habe. England habe keine Angriffsabsichten gegen Afghanistan und beobachte eine abwartende Haltung. Wenn Afghanistan für die Ermordung englischer Offiziere und ihrer Frauen keine Genugtuung geben werde, so würden lediglich die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und wirtschaftliche Druckmittel gegen Afghanistan angewendet werden.

Zu diesen offiziellen Beruhigungsaussagen stehen freilich Nachrichten aus Bombay in Widerspruch, wonach die britische Regierung energische Maßnahmen an der indisch-afghanischen Grenze plant. Mehrere Demonstrationen durch Flugzeuge seien in der letzten Zeit bereits durchgeführt worden. Die Lage scheint demnach ernst zu sein, als von amtlichen englischen Stellen zugegeben wird. Dennoch scheint der Schwerpunkt des jetzt ausgebrochenen Konfliktes weniger an der indisch-afghanischen Grenze als im englischen Auswärtigen Amt zu liegen, das den Konflikt mit Afghanistan benutzt, um die im Gange befindlichen Verhandlungen mit Sowjetrußland zu erschweren. Noch gestern konnte die Londoner Presse feststellen, daß eine ausgesprochene Bewegung zwischen Großbritannien und Rußland zwecks voller Wiederaufnahme des gegenseitigen Handels im Gange sei. „Evening Standard“-schrieb, im neuen Unterhaus sei eine Mehrheit für die Bekräftigung der Anerkennung der Sowjetregierung vorhanden und wenn die Arbeiterpartei die Regierung übernehme, werde der Weg zur sofortigen Aufnahme von Verhandlungen ge-

„Die Schwelge Faust“, auch wenn sie ein Bajonett oder einen Gummiknüttel trägt, in Ehren. Aber sie ist überall da vom Nebel, wo sie das Gehirn zu erfassen trachtet. Demokratischer Sozialismus bedeutet eine Idee von weitemspannendem Umfang. Diktatur aber ist ideenloses Umstülpen, bedeutet von links herum das Besondere, was bisher von rechts herum besorgt wurde. Eine Mahnung an uns, daß uns im harten Lagerzeitsdienst der Geist nicht abhanden komme. Jenen Verächtern des Geistes aber, die uns heute im kommunistischen Gewande entgegenreizen, und das Recht der Gewalt proklamieren, ist immer wieder entgegenzuhalten, daß mit Bajonetten jeder Esel regieren kann, wobei freilich nicht einmal dieses alte Wort in einem uneingeschränkten Umfang gilt. Denn die Zeit solcher Herrschaft pflegt meist kurz bemessen zu sein.

Falschliche Erfolge sind immer ein Erschöpfungsphänomen des wahren Sozialismus. Wo uns der Geist in alter Weise treibt, solange unsere Ideale spannkraftig, die Hingabe an die Sache ohne Grenzen ist, vermag kein Nationalsozialismus uns den Boden abzugraben. Er lebt allein von unserer Lachheit und von unserer Erschöpfung. Seine Regungen an unseren Landes- und Parteigrenzen enthalten darum für uns das unumstößliche Gebot, keine Ermüdung und keinen bequemen Fatalismus in unseren Reichen aufkommen zu lassen. Die Entwicklung arbeitet nur für uns, wenn wir für die Entwicklung arbeiten. Wir waren bislang als Meister der Agitation und Organisation von unseren Gegnern gehaßt und von der Zukunft geliebt. Diese im Sozialismus vorhandenen Werkzeuge gibt es wieder beider zu entsalten. Heraus aus der Densitoe, die unrühmlich ist unserer Vergangenheit. Die unverbrauchte Erinnerung an die großen unerlöschlichen Agitationserfolge, die wir während der Verschüttung durch das Sozialistengesetz zumege brachten, sollte uns ein wichtiges Unterpfand für hingebungsreiche Arbeit bedeuten. Wenn etwas, so hat der nationalsozialistische Nummel unserer Tage den Beweis dafür erbracht, wie unerlässlich notwendig wir in der Welt sind.

Sächsische Methoden.

Ein Kapitel zum Nachdenken.

In einem bürgerlichen Blatte Dresdens, dem „Dresdener Anzeiger“, war dieser Tage folgende Geschichte zu lesen:

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Langhorst, der sich seit etwa 20 Jahren als Arbeiterführer betätigt hat, baute sich in den Vorleserstunden der letzten Wochen den Ministern Liebmann und Fleißner gegenüber geäußert, daß nach seiner Überzeugung die Klassenkämpferische Politik Zeiners, Liebmanns und Fleißners falsch und den Interessen der Arbeiterschaft abträglich sei. Einzelne Mitglieder der sozialistischen Partei forderten deshalb Langhorsts sofortigen Rücktritt von dem Posten als Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes und schlugen vor, bis zu diesem Rücktritt keine Beiträge zu zahlen. Diese Aufforderung wurde an mehreren Schächten angehängt. Ob dieses Vorgehen Erfolg gehabt hat, ist bisher nicht bekannt geworden.

Dazu schreibt jetzt Genosse Langhorst in der „Dresdener Volkszeitung“: „In dieser Ritzig ist Wahres und Unwahres enthalten. Völlig unwahr ist, daß ich mich in der geschilderten Weise über die Politik Zeiners öffentlich geäußert habe, ich habe überhaupt nie mit Liebmann und Fleißner persönlich darüber geredet. Ich bin daher auch nicht wegen einer solchen Stellungnahme zum Rücktritt von meinem Amte als Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes gedrängt worden.“

Wahr ist aber, daß ich, weil ich bei der Regierungsbildung am 30. Oktober mit der Mehrheit der Landtagsfraktion für die Bildung der sozialistischen Minderheitsregierung gestimmt habe, zum Rücktritt von meinem Posten veranlaßt worden bin dadurch, daß in mehreren Schächten meines Verbandes beschlossen wurde, daß dieser meiner Abstimmung wegen die Verbandsbeiträge so lange gesperrt würden, bis ich von meinem Posten zurückträte. Durch einen Anschlag gleichen Inhalts wurden auf dem Kohlenwerke „Morgenstern“ im Zwickauer Revier die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes zu demselben Vorgehen aufgefordert. Durch dieses Vorgehen wurde die gegen die „Gewerkschaftsböden“ seit langem geäußerte allgemeine Mißstimmung so stark verschärft, daß

ich mich entschloß, von meinem Posten als Bezirksleiter zurückzutreten.“

Die Erklärung Langhorsts bestätigt also die wesentlichen Mitteilungen des bürgerlichen Blattes, daß ein Arbeiterabgeordneter von seinen Kameraden wirtschaftlich geächtet wird, weil er seiner Überzeugung entsprechend als Abgeordneter gestimmt hat.

Das sind augenscheinlich die Früchte des kommunistischen Einflusses, dem sich gewisse Vorlesekreise Sachsens nicht entziehen können. Soll diese Art weitergetrieben werden? Und wenn ja, welche Erfolge verspricht man sich davon?

Deutschnationaler Parlamentarismus.

Und eine volksparteiliche Selbstanklage.

Im Preßdienst der „Deutschen Volkspartei“ heißt es: „Die Deutschnationalen haben die von ihnen angeblich so hoch ersehnte bürgerliche Reichsregierung daran scheitern lassen, daß die bürgerlichen Parteien des Preussischen Landtages nicht bereit waren, sofort die große Koalition in Preußen zu bilden und zu der Krise im Reich eine solche in Preußen hinzuzufügen. Dieses Verlangen der Deutschnationalen erscheint in einem merkwürdigen Licht, wenn man berücksichtigt, daß im Preussischen Landtag sozusagen eine kommunistisch-deutschnationalistische Arbeitsgemeinschaft besteht, die allein in den letzten 23 Sitzungen des Preussischen Landtages nach seinem Wiederzusammentreten seit den Sommerferien am 11. September d. J. in nicht weniger als 15 Fällen in gemeinsamen Abstimmungen zuzugegetreten ist. Bei der Beurteilung des wiederholten Zusammenstimmens der Deutschnationalen mit den Kommunisten ist zu berücksichtigen, daß dies Zusammengehen in einer Zeit schwerster inner- und außenpolitischer Krisen stattgefunden hat, während deren der Franzose alles tat, um mit Hilfe separatistischer und kommunistischer Verbände Rhein und Ruhr vom deutschen Mutterlande loszureißen.“

Wir verkennen gar nicht, daß es im parlamentarischen Leben vorkommen kann, daß auch scharf gegensätzliche Parteien einmal über einen Gegenstand in gleicher Weise abstimmen. Aber 15 mal in wenigen Monaten, wie es hier seitens der Deutschnationalen und Kommunisten geschehen ist, und zwar auf der Linie gemeinsamer Taktik zur Erreichung im wesentlichen gleicher, zum Teil hochpolitischer Ziele, das ist doch eine Erscheinung, die in bemerkenswertem Gegensatz zu dem überhöchlichen deutschnationalen Anspruch steht, die einzig wahre Vertreterin der bürgerlichen Interessen im Parlament zu sein: ein Gegensatz, der übrigens auch im Reichstag in gleicher Schärfe besteht. Hier haben die Deutschnationalen nicht nur gemeinsam mit den Kommunisten das Zustandekommen der beiden Ermächtigungsgesetze zu verhindern gesucht, sondern sie haben auch nach Bruch der großen Koalition gemeinsam mit den Kommunisten und Sozialdemokraten die bürgerliche Regierung Stresemann geführt. Am Reich haben sie das getan, in Bayern haben sie mit der ihnen eigenen Intonanz für das Ermächtigungsgesetz gestimmt. Wir sind überzeugt, daß das Bürgerturn für diese eigenartige Vertretung seiner Interessen durch die kommunistisch-deutschnational-sozialistische Arbeitsgemeinschaft kein Verständnis hat.“

Das Wesen der Deutschnationalen wird in der volksparteilichen Zusammenfassung sehr gut geschildert. Nur schade, daß die Volkspartei nicht immer nach der Erkenntnis, die aus diesen Zeilen spricht, gehandelt haben. Wer ist es denn gewesen, der den Deutschnationalen nicht weit genug entgegenkommen konnte und auf deutschnationales Geheiß die große Koalition leistungsfähig in Trümmern gehen ließ, wenn nicht die Deutsche Volkspartei? Die volksparteilichen Klagen kommen also reichlich spät und klingen etwas nach Angst vor den Wählern, von denen man es verstehen könnte, wenn sie nur dem Rechtsabmarsch der Volkspartei in die Lagergemeinschaft mit diesen Deutschnationalen dasolaufen.

Der Hinweis der „Volksparteilichen Korrespondenz“ auf die „deutschnational-kommunistisch-sozialdemokratische Einheitsfront“ ist nicht mehr als ein Adler Scherz, nachdem nur wenige Zeilen vorher zugegeben wurde, daß in besonderen Fällen gegensätzliche Parteien nach derselben Richtung stimmen können. Wie war es denn beim Ermächtigungsgesetz? Nachdem die Volkspartei ihren eigenen Führer

desavouiert und eine Sprengmine nach der anderen gegen die große Koalition losgelassen hatte, nachdem Volkspartei und Zentrum die Parole abgegeben hatten: „Adolf Schwenk, marsch, marsch!“, war die Sozialdemokratie föhlich genug, dem Veränderungsdwang der beiden Mittelparteien keine Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn die Volkspartei jetzt, nachdem man sich die Finger verbrannt hat, Anklagen erhebt, so trifft das weniger die Sozialdemokratie als die Volkspartei selbst.

Ein politischer Beleidigungsprozeß.

Gegen die „Boschische Zeitung“ waren vor längerer Zeit von der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ außerordentlich beleidigende Angriffe gerichtet worden. Die „Boschische Zeitung“ wurde von der „DZJ.“ u. a. als „Gazette de Hoch“ bezeichnet. Die wiederholten Kränkungen gegen die „Boschische Zeitung“ konnten den Anschein erwecken, als stünde sie in unehrenhaftem Verhältnis zu gewissen Kreise Frankreichs. Verlag und Chefredaktion der „Boschischen Zeitung“ strengten darauf eine Beleidigungsklage gegen die „DZJ.“ an über die heute vor dem Schöffengericht Berlin verhandelt wurde. Zwischen den Parteien kam folgender Vergleich zustande:

„Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt, daß sie gegen die „Boschische Zeitung“ nicht den Vorwurf hat erheben wollen, daß sie sich jemals in ihrer politischen Haltung von anderen als vaterländischen Motiven habe leiten lassen. Sie bedauert, daß die verschiedenen Angriffe der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ gegen die „Boschische Zeitung“ von den Klägern als solche Vorwürfe ausgelegt worden sind. Gleichzeitig erklärt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, daß sie nach Kenntnisnahme der näheren Umstände, die zur Verurteilung der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ wegen unlauteren Wettbewerbs geführt haben und nach Kenntnis des Urteils des Oberlandesgerichts Dresden die Haltung des Verlages der „Boschischen Zeitung“ als einwandfrei ansieht. Sie bedauert deshalb die Kommentare, die sie an den von ihr veröffentlichten Urteilsauszug geknüpft hat.“

Gegen die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schwebt bekanntlich auch eine Verleumdungsklage des thüringischen Polizeioberst Müller-Beandenburg. Man sieht, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist viel geschäftig.

Waffendepot beim Truchseß.

Aus Unterfranken wird uns geschrieben: „Wer hätte jemals daran gedacht, daß mitten im Frieden des süde Böhmer Waldes in Unterfranken zum Hauptpunkt bayerischer Hakenkreuzler werden würde? Zwei Schächler „Jeren“ das Dorf Weihenau, in welchen die Freiherrn von Truchseß haften, die schon im Mittelalter ihre leib eigenen Bauern niedergehalten haben. Der junge Freiherr, der zur Kriegszeit nach die Schulbank drückte, unterhielt die ganze Zeit lebhaften Verkehr mit München und eines Tages rollte das ganze Kriegsmaterial an. Vollbedeckte Wägen wurden ausgestellt, die Gewehre gelagert oder unter den als Hakenkreuzlern bekannten Bauernhöfen der ganzen Umgegend verteilt. Die ältesten Frauen sprachen daher von neuem Krieg, weil die militärischen Übungen immer lebhafter wurden. Und dies alles unter den Augen der bayerischen Regierung, die doch die großen Truppenansammlungen im Schloß zu Weihenau deutlich sehen konnte. Doch es wurde nach den Waffenlagern gespäht, denn eines Tages erschienen Beamte, die eilig nach Waffen suchten und gerade bei denjenigen Ortseingewohnern Hausdurchsuchungen nach Waffen abhielten. Die als Gegner der Hakenkreuzler bekannt waren. So kam es, daß beschlagnahmt werden konnte, am Orte seien keine Waffen gefunden worden. Die Hakenkreuzler innerhalb und außerhalb des Truchseß-Schlusses hatte man eben nur „übersehen“. Und deshalb lachten sie sich ins Häuschen!“

Der neue Moskauer Sonnet. Das Resultat der Neuwahlen in den Sowjet in Moskau hat nunmehr vor: gewählt wurden 1504 Delegierte, von denen 1303 Kommunisten und 201 Parteiloze sind. Bisher gehörten dem Moskauer Sonnet 1507 Mitglieder an, von denen 1465 Kommunisten waren, so daß trotz aller Lauten des sowjetischen Wahlverfahrens der Prozentfuß der Nichtkommunisten immerhin zugenommen hat.

Der Kabe.

Ein Winterbild von Henni Lehmann.

Gestern ist es gewesen, daß ich ihn sah, den Kabe. In einer Straße der Stadt sah ich ihn, die zu deren belebtem Mittelpunkt führt. Somet hatte er sich herbeigewagt, — vielleicht weil ihm der leichte Schnee, der gefallen war, das Verweilen draußen im Felle unerschrecklich machte. Er sah in der Mitte des Bürgersteigs auf dem Pflaster, als ich in die Straße einbog. Beim Schall meiner Schritte wandte er ein wenig den Kopf, sah mich mit den kleinen blauen Augen prüfend an, so als sagte er: „Kuß ich dir aus dem Bege gehen? — Nein, du bist noch weit genug ab, noch brauche ich mich nicht stören zu lassen.“

Der kleine schwarze Herr war nämlich höchst eifrig damit beschäftigt, ein rundes Ding, das vor ihm auf dem Pflaster lag, mit dem Schnabel emsig hin und her zu drehen und keine Stöße vorauszuhaben, die er schluckte. Das runde Ding war ein Apfel. Ich blieb einen Augenblick stehen, um das Tierchen nicht zu unterbrechen in seinem vergnüglichen Geschäft, denn ich weiß wohl, daß es heut schwer ist, Nahrung zu beschaffen — für Raben und für Menschen.

Büchlich lief ein kleinerer Knabe — er mußte 8 bis 10 Jahre zählen — auf den Kabe zu. Er sah sehr gekümpft aus, und was er an den Hüften trug, war nur noch eine Andeutung von Schuhen. Der Kabe flatterte erschrocken kreischend auf, indem er dem Apfel noch einen kleinen unwilligen Schnabelstoß gab, und setzte sich etwas entfernt auf das Gitter eines Vorgartens nieder. Er und ich, wir sahen dann schweigend auf das, was geschah. Der Junge, nachdem er sich scheu umgesehen hatte, griff den besagten Apfel auf und hob ihn zum Munde. — Mit wenigen Schritten war ich bei ihm.

„Über um Himmelwollen, du wirft doch das schmutzige Ding nicht essen wollen, das noch dazu der Vogel auf allen Seiten angenommt hat?“

„Ich hab aber solche Hunger“, sagte der Junge, und die großen Tränen ließen ihm über die mageren Backen. Er hing sie mit den zuckenden Mundwinkeln auf.

„Wartet! — Ich holte mein Frühstücksbrot aus der Tasche, das mir eigentlich bis zum Abend handhalten sollte, da ich mittags nicht heimkam, und gab es ihm.“

„Das soll ich alles haben?“ fragte er ungläubig.

„Ja, aber nun werke auch dem Kabe seinen Apfel wieder hin.“

„Hural!“ sagte er und machte einen Satz, „hural!“ dann warf er den Apfel hin, bis in das Brot und schluckte einen großen Bissen hinunter. Nun fragte er davon. Doch, er wandte noch einmal den Kopf zurück.

„Das es ich nicht alles alleine“, rief er, „die Hälfte kriegt mein kleiner Bruder, der ist auch so hungrig.“

Auch ich ging weiter. Als ich zurückblökte, sah der Kabe wieder auf dem Pflaster und plätkte an dem Apfel. Aber er hob einen Augenblick den Kopf, schlug mit den Flügeln und sah mich mit glühenden Augen an. Es war wie ein Dank dafür, daß ich ihm den Apfel wieder verschafft hatte.

Ich nickte ihm zu. Als ich weiter ging, dachte ich an die vielen hungrigen Kinder.

Es ist nicht ein altes Wort, das sagt: Hungrig wie die Raben. . .

Die neuen Einakter des „Jahnen Theaters“, die es gestern, um das Weihnachtsfest zu beleben, der Öffentlichkeit unterbreitete, brauchen im großen Ganzen das Kompliment nicht zu scheuen. Die Zuschauer verließen das Theater sozusagen moralisch geläutert, was für alle eine Enttäuschung bedeutete, die geschloß hatten, sich enttäuschen zu dürfen. Im ersten Einakter bringt sich „Der schlaue Jaromir“ selbst um die Chance, von einem reichen Traktat deponiert zu werden, indem er ihm die Mütze abnimmt, seine Ehrgefühle wirksam zu erfüllen. Der zweite Einakter ist von dem Senatsratschreiber Metamor Bengel, aber gar nicht sensationell, sondern ein hausbackener Ritz für Spießer. Der mit allen Wässern gewaschene Götter wird eingekleidet, um als „Hinduprinz“ mit unverkennbaren Manieren eine junge Dame von ihren eigentümlichen Ideen zu heilen. Er erobert sich ihr Herz, nachdem er ihr einzustanden hat, daß er tatsächlich in Indien wohnhaft und eigens hierher geüht ist, um sie zu holen. Das ist rührend. Im dritten Einakter „Der Schreier“ hypnotisiert ein Herr seinen Freund und bricht dann bei ihm ein. Die unheimliche Geschichte endet damit, daß der Einbrecher von seiner Komplizin geüht wird. Mit dem Döck. Was sie eigentlich den anderen liebt, Gruselig, was? „Der Diwan“ (viertler Einakter) wird gerade in dem Moment vom Gerichtsvollzieher abgeholt, als das Schäferstündchen beginnen soll. Die Idee ist lustig, aber selbst für einen Einakter zu wenig. Man sieht, daß man, wenn das Dritte Theater so weiter macht, binnen kurzen präde Gehelmaltsdichter wird hinführen können, ohne als ausgefäht zu gelten. Die Dorfeller, Gustav Heppner, der bleckete, müde Ledemann mit dem unvermeidlichen Monokel und der Zigarette im linken Mundwinkel an der Spitze waren wie immer ihren an dieser Stätte gewohnten Anforderungen gewachsen. Hans Senius war im „Diwan“ als Gerichtsvollzieher gerade so, als ob er schon dierzig Jahre diese Tätigkeit im Leben ausgeüht hätte.

lebende Reflektierbilder. In London wurde kürzlich ein Obdachloser verhaftet, ein spindelbärrer, solenbäcker, unterernährter, armer Schwärzer, dessen abgerissene Kleider beugten, wie traurig es ihm ging. Auf die Frage des Polizeibehörden nach seinem Revue antwortete er zu dessen Staunen: „Ich mache den letzten Versuch.“ Auf die Aufforderung, sich näher zu erklären, bemerkte er, daß er im Dienst einer Fabrik für sei, deren Spezialität die Herstellung von Mitteln gegen die Heuschrecke sei. Zum Zweck der Reflektier wurde er in einen Gummianzug gekleidet, der aufgeschoben werden konnte, und nachdem er zu einer runden Kugel aufgepumpt wor,

wurde er photographiert. Das Bild wurde mit der Unterschrift „Vor Beginn der Kur“ versehen. Sein Gewand wurde dann gedrehtweise entleert, und er wurde in den verschiedenen Stadien der Entleerung aufgenommen mit wechselnden Erfassungen: „Nach zwei Monaten.“ „Nach drei Monaten der Kur.“ Endlich aber zeigte man ihn in seiner wahren körperlichen Gestalt, so mager wie ein Knochengestül. Das Gegenstück zu dieser wandelnden Kellome für die Entleerung bildet eine hübsche junge Frau, die im Pariser Tuileriengarten ein pouschädiges, von Gesundheit strahlendes Kind spazieren führt, das die Aufmerksamkeit der zärtlichen Mütter minder fröhlicher Sprößlinge erregt. Auf Befragen teilt die junge Frau gern mit, daß ihr Kind ursprünglich so entkräftet war, daß man an seinem Aufkommen zweifelte, und daß sie es nur der Wunderkur eines bestimmten Arztes verdanke, wenn das Kind heute ein Bild strahlender Gesundheit biete.

Ernte im ewigen Eis. Das „ewige Eis“, des in Masta nicht unter der Moosbede liegt, führte bisher zu der Annahme, daß in dem größten Teil dieses Landes keine Getreideernte erzielt werden könnte. Die Beobachtungen der Versuchsauffassen haben aber nun, wie Prof. Gahner in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsberichter, gerade das Gegenteil gezeigt. Der Boden ist nämlich meist nur zeitweise unter der Moosbede gefroren, und wenn die Moosbede entfernt wird, weicht das „ewige Eis“ zurück. So wurde in Pomport-Station, nur 80 Kilometer vom Polarkreis entfernt, 1909 die Moosbede beseitigt. Der Eisboden begann damals bereits in 20 Zentimeter Tiefe, aber schon nach einem Jahr war senfelig Eis geschmolzen, daß man Getreide säen konnte. Augenblicklich liegt der Eisboden bereits in 1,8 bis 2 Meter Tiefe und sinkt langsam noch tiefer herab. Der gefrorene Untergrund, dem man bisher die Verhinderung jeder Ernte zuschrieb, ist aber für den Boden von Masta sogar von Vorteil, denn von dem schmelzenden Eisboden her steigt die Feuchtigkeit zu den Wurzeln der Pflanzen auf und sichert auch bei Trockenheit ihr Gedeihen. Der Rückgang des ewigen Eises wurde noch auf andere Weise festgestellt. Man baute in der Holz-Groß-Wäldchen am unteren Anson-Gebirge im Sommer 1909 einen Brunnen bis 7,5 Meter geraben und seitdem kein fließendes Eis getroffen. Seit etwa 10 Jahren wird in der hiesigen Gegend weit um den Brunnen herum Getreide mit gutem Erfolg angebaut und ebenso in Kaitbands-Station um einen Brunnen von 12 Meter Tiefe seit 1909.

Ein Weihnachtsmärchen wird von der Schaubühne im Neuen Theater am Sonnabend, den 21. und Sonntag, den 22., nach 1/4 Uhr, aufgeführt. Unter dem Titel „Weihnachtsmärchenräume“ hat Fritz Callers die Märchenstoffe vom Kollappchen, vom Nischenbödel und von Dänel und Gretel zusammengefaßt.

Das wiedererbaute Reims. Reims, die Hauptstadt der Champagne, die im Jahre 1870 zerstört wurde, ist zu zwei Dritteln wieder aufgebaut und hat eine Bevölkerung von 78000 Einwohnern. Die sich großen Wohlstand erfreuen. Schöne Pöden und Wäldchen sind im Anmarsch und werden die elektrischen Anlagen, die Straßenbahn usw. sind wieder im vollen Gange. Bilder sind in den letzten drei Jahren 150 Millionen Frank für den Wiederaufbau der Stadt ausgegeben worden.

